

Wie? Heute noch — durch Autier? Ausgeschlossen! Schon aus dem Grunde, weil ich diese Sache nicht gern in fremde Hände geben möchte. Und ich persönlich kann nicht fort. Du weißt, die Vertreterkonferenz tagt heute hier...

Du gehst morgen in Urlaub? Möglich, wenn die Frage erlaubt ist — — — So, Staatsparier Villa Irene in Innsbruck! Ich wünsche beste Erholung. Auf Wiedersehen!

Der Führer frachte auf die Gabel.

„Franz!“
Franz, der langjährige Diener, etwas beschränkt, aber sonst eine treue Seele, hörte schon am Ruf, was die Glocke geschlagen hatte. Er konnte die Bismarckstraße seines Herrn und lauschte mit schlotternden Gliedern auf der Bildsäule auf.

„Wie oft soll ich Ihnen nun noch sagen: Wenn ich dabei bin, bin ich außer Haus! Und wenn ich einträte, bin ich eben gegangen. Fürs Telefon versteht sich das als selbstverständlich.“

Franz hatte unwillkürlich, wie er es aus seiner Militärblutigkeit her gewöhnt war, die Hände an die Hosennaht gelegt und wiederholte nun diesbezüglich: „Wenn der nächste Herr eben eingetreten ist, dann ist er daheim...“

„Kuhler Haus!“ rief er ihm Robert an.

Franz verlor nun völlig sein geistiges Gleichgewicht.

„Wenn der Herr außer Haus ist“, botierte er hervor, „dann ist er fort.“

Robert wandte sich ab, um nicht laut loszulachen. Er wollte er Franz sagen, zu welchen zoologischen Satzungen er gehörte, aber schließlich nahm er davon Abstand.

„Franz, Sie vermaßen ja doch alles und blamieren mich höchstens. Ich gebe Ihnen die feinste Weisung: Sehen Sie in Zukunft nicht mehr an die Quasifrische, verstanden!“

Franz machte leicht und verächtlich.

„Vertrauliche Geschichte, die ich mir da mit dem Bergarbeiter eingebracht habe!“ murmelte Robert Braun, sich auf die Kante seines Schreibtisches legend. Braun, sich auf gelang, Hans Koch auf irgendeine Weise die Erfindung abzunehmen, war er, Braun, schließlich vor seinem Chefin der Blamirte. Jeder Tag war ein Verlust; denn wenn die Dramenwerte dieses Wadels nicht mit seinen, rein äußerlichen Abänderungen zum Patent anmelden konnten, ehe Koch den geistlichen Widerspruch erlangte, waren die Pläne seinen roten Pfennig wert. Am fatalsten wurde die Situation, wenn Hans persönlich mit dem Geheimrat in Verbindung trat. Dann konnte man nur gleich die Vertagung der Chemiker Werke niederlegen. Ein Glück, daß der Generaldirektor jetzt auf drei Wochen in Urlaub ging! Diese Zeit mußte ausgenutzt werden...

Plötzlich leuchtete sein Gesicht auf, wie von einer großen, inneren Freude getroffen. Da war noch ein Rettungsmittel, der Herr „Florica“!

Für Sekunden schweiften die Gedanken ab. Wie immer, wenn es etwas Gutes gibt, denkt man fast zu gleicher Zeit auch an das Gegenstück. Nützliche Sache, die Partie gestern abend! Mit der Elisabeth Keimer war nichts anzufangen. Die ging ihm einfach durch die Fingern! Ganz unangenehme Situation. Er schämte sich, wenn er daran dachte. Möchte der Nachah wissen, wie das Rädel nach Hause gelangt sein konnte.

Daß Elisabeth wieder daheim war, hatte er heute früh erfahren, als er von einem öffentlichen Fernsprecher aus „Heimwärtsruf“ anrief. Elisabeth war persönlich am Apparat. Er hatte natürlich, ohne sich zu weiden, gleich wieder aufgehängt. Was er erfahren wollte, wußte er.

Eine halbe Stunde später — Robert war eben wieder hergekommen — rief Hans an. Franz meldete sich. Da wußte ihn die Bergweisung über seine Bergschicht. Mit den höchsten Worten: „Ich soll nicht mehr an die Quasifrische gehen!“, sagte er auf.

Die Bergbahn seines Herrn gab Warnung.

Franz hielt sich die Ohren zu und räumte aus dem Zimmer.

Schon am anderen Tage war Hans wieder bei Elisabeth. Nur auf ganz kurze Zeit.

„Ich bin auf einer Bierfahrt begriffen.“

Er klopfte. In Elisabeths Augen leuchtete das Glück des Wiedersehens. Hans sah sich schon um in der kleinen Gasse. Sie waren allein. Das Rädel deutete seinen Blick.

„Vater ist mit dem Revierförster hinüber nach Parzell hinjehen.“

Da nahm Hans schnell ihre Hände.

„Du — Elisabeth — wußt du zu mir halten — — — jetzt und in allen Lebenslagen!“

Seine Sprache, sein Gesicht, seine ganze Haltung war gespannte Erwartung.

Für Elisabeth Keimer gab es kein Verbot.

„Ja — Herr Koch — — —“

Er zog sie an sich.

„Sag Hans — — —“

„Er schloß die Lider vor den prächtigen Haaren des Mannes, der doch eigentlich noch ein guter, großer Junge war.“

„Ja, Hans!“

Er spürte ihren Kopf an seiner Wange. Es war nicht für ihn sehr warm in der verträumten Stube.

„Hast du mich lieb, Elisabeth?“

Sie nickte, ließ sich küssen, erwiderte seine Zärtlichkeiten, trug stützig, noch etwas bedrückt und verwirrt durch die Neuheit der Situation; allmählich aber wurden ihre Lippen verlangender. Dann machte sie sich frei, lächelte verschmitzt.

„Du — wenn das mein Vater wüßte!“

„Er wird nichts dagegen haben...“

„Er hat sich gestern abend sehr über dich gefreut.“

Sie wunderte sich, wie schnell ihr das vertrauliche Tu gelang. Das kam wohl daher, weil sie besonders verwandt und so nie fremd waren. Es gibt Menschen, die sich nur einmal zu sehen brauchen, um Feuer zu fangen, weil sie sozusagen auf die gleiche Welle abgestimmt sind.

Hans sah das Mädchen, das seine Kammeradin sein wollte, prüfend an. Er suchte nach Worten, ärgerte sich über seine törichte Besorgnis.

„Elisabeth, ich habe eine große Bitte an dich...“

Sie reichte ihm ein beunruhigendes Gesicht für seine Sigmarte.

„Ich möchte dir gern jeden Wunsch erfüllen, Hans.“

„Gut. Wirst du eine Kiste wichtiger Zeichnungen für mich aufheben?“

Sie lächelte hell auf.

„Gern, Hans. Aber das ist doch gar kein richtiger Wunsch.“

Wie sie so vor ihm trat — den Kopf leicht nach der linken Schulter geneigt, den Mund dabei etwas geöffnet, Erwartungstreue in den dunklen Augen —, hätte er sie am liebsten sofort wieder geküßt.

„Doch, Elisabeth! Du bereitest mir dadurch eine große Freude. Mehr noch: Du nimmst mir eine Sorge ab.“ erwiderte er, jetzt plötzlich ernst und sachlich.

Sie hob den Kopf.

„Ja, wenn es so ist — gib mir her. Bei mir sind die Papiere gut aufgehoben. Ich lege sie ganz zu unterst in meinen Hemmerkasten.“

Er entnahm die Originalzeichnung zu seiner Erfindung der inneren Brusttasche und reichte sie Elisabeth.

„Du bist ein guter, verständiger Rädel“, lobte er.

Elisabeth ging sofort hinaus in ihr Jungmadelzimmer, um das Original wegzuschicken. Als sie wieder auftauchte, überlegte Hans noch, ob er sie von dem Kampf um den Bergarbeiter erzählen sollte. Schließlich vernahm er es, um Elisabeth nicht zu beunruhigen.

„Du mußt aber zu allen Menschen schweigen. Setzt dich nicht zu wissen, daß die Pläne bei dir sind“, gab er mit einbetäubend erhabener Stimme.

Elisabeth nickte. Er ließ ihre Gedanken.

„Du mußt nicht glauben, daß es sich um einen Diebstahl handelt...“

Sie wachte sich gegen diesen Veracht.

„Hans!“

Er lächelte beschwichtigend, griff nach ihrer Hand.

„Du sollst dich mit mir freuen: Die Pläne enthalten eine Erfindung von mir! Eine Erfindung, die mir helfen soll, einen eigenen Handstand zu gründen...“

„Oh!“

„Ja! Und wenn du weißt, kennst du über's Jahr in unserem gemeinsamen Heim schalten und walten als meine Frau.“

Sie umarmte ihn.

„Hans“, jubelte sie, „du weißt ja nicht, wie glücklich du mich machst!“

„Es geht alles wunderbar schnell bei uns: das Kennen- und Liebenlernen. Aber das muß wohl so sein bei der Liebe auf dem ersten Blick.“

Kun kam Elisabeths Schändbild. Freilich und offen bekannte sie:

„Mir geht es nicht zu rasch, du lieber, weil ich dich gleich beim ersten Versuch ins Herz geschlagen habe.“

• • •

Trajan Popescu war ein begeisterter Automobilsporler. Wenn er auf Reisen ging — und das war fast während des ganzen Sommers der Fall —, lenkte er keinen großen Wagen durchweg selber. Der Chauffeur sah neben ihm und hatte eigentlich nur die Wagenpflege zu besorgen, zu tanken und für Unterbringungsbedürfnisse zu sorgen.

In Berlin gefiel es dem rumänischen Petroleummagnaten ausgereizt. Hier hatte er seine Freunde, die gesellschaftlich, sportlich und auf dem weiten Gebiete des Vergnügens für Abwechslung sorgten. Hier gab es schöne Frauen, hier konnte man sitzen — kurz, man langweilte sich nicht. Popescu, der Genießer, deutete die Städte nur noch der Zahl ihrer Vergnügungsmöglichkeiten.

Heute war er besonders guter Laune. Soeben besand er sich auf der Rückfahrt von Sachlens Wandstetter nach Berlin. Nun war er Florica, den Kocher, los. Männer im Alter von achtundvierzig Jahren brauchen keine Kupferer, zumal, wenn sie seit langer Zeit Witwer sind... Wachte sich das Rädel in den Kissen des Scheinwagens verließen! Diebelei geblieb das Rädel zum Kochen. Nur immer zu! Florica, der Unbescheidigen, konnte es nur zum Vorteil gereichen.

Trajan Popescu dachte, daß seine gesunden gelben Zähne blühend zwischen den beiden Lippen zum Vorschein kamen.

„Ein Deutscher wäre mir für das Rädel eben recht, ein heiliger Dimitri!“ Natürlich, in Deutschland herrschten trotz drückender Kassen wieder geordnete Zustände. Die Menschen waren arbeitsam und solide. Robert Braun als Schwelgerlohn — gar nicht übel. Jedenfalls hundertmal besser als ein bulgarischer Königstücker!

Der Wagen lief, was der Motor hergab. Der Tachometer zeigte auf hundertzwanzig. Das konnte man auf dieser belebteren Straße wagen, es fuhr sich wie auf einem Tisch.

Was war da vorn los? Ein Wagen am Straßenrande. Ah, Panna. Macht Spah, vorbeizufahren, wenn die eigene Maschine gut in Ordnung ist. Man kann laufen, solange man nicht selber hoch... —

Da stand plötzlich eine junge Dame auf der Chauffeur und winkte mit der Hand „Stopp“. Der Rumäne sah die seltsame Erscheinung im roten Lederrock. Unter dem Hut quoll seltsames Haargeflecht in einem seltsamen Achsenhaub hervor. Das Profil, Vorder- und Rückfront bis zu den Hüften, tadellos, soweit sich das in zwei Sekunden beurteilen ließ.

Ein Wagen rollte im Hagen um das Rabrioleit der Dame. Heute dann ab. Der Wagen sprang heraus, sein

Chauffeur erhob sich aus dem Räderigen und folgte im Abstand.

Nun gelehrt sich zu dem blonden Top eine habelhafte Stimme! Popescu hätte gewünscht, dem Segelwägel eine ganze Weile zuhören zu dürfen.

„Mein Herr, Sie würden mich zu großem Dank verpflichten, wenn Sie mir beisehen wollten, meinen Zwickel wieder flottzumachen. Ich weiß mir nicht mehr zu helfen.“

„Janu!“ Popescu winkte seinem Chauffeur. „Sieh nach, wo's steht. Schnell!“

Janu, ein junger Mensch mit lässigen Augen, verstand mit dem Kopf unter der offenen Motorhaube des Rabrioleit. Inzwischen erhellte sein Herr das Vorpostenplättel auf seine Art.

„Sie gestalten: Trajan Popescu.“

Die Blondine lächelte verbindlich, nannte nach kurzen Pause ihren Namen: „Mia Barnack.“

„Das gnädige Fräulein ist gewiß ebenfalls auf dem Wege nach Berlin?“

Sie nickte. In ihrem Organ schwing eine unbedeutende Note, Ungeduld und die leicht erregbare Nervosität der Verdächtigten.

„Wenn ich diese Panna nicht gehabt hätte, könnte ich schon bei dori sein...“

Popescu räkelte etwas. „Herrlich finde ich diesen Defekt...“

Die junge Dame streifte ihn mit einem vernichtenden Blick unter halb gefessenen Lidern hervor, aber ihrer Entrüstung fehlte die Schärfe.

„Ohne Panna hätte ich wahrscheinlich nie das Vergnügen gehabt, Ihre Bekanntheit machen zu dürfen, meine Gnädigste.“ Und weil noch immer ein Schatten von Unmut auf dem jungen Gesicht ruhte, kapituliert der Don Juan vom Balkan. „Ich bitte um Vergebung.“

Er nahm die kleine Damenhand und führte sie auf die Stelle, wo der Federhandschuh zwischen umgeschlagenem Stulpen und Jalletärmel einen Saum weißer Haut freigab. Dann wurde Popescu wieder ganz sachlich.

„Welche Marke fahren Sie?“

Mia Barnack schürzte die Lippen zu verächtlichem Lächeln.

„Draum, zwei Liter, letztes Model.“

„Gute Maschine, ja!“ Die kleinen, leuchtenden Augen des Rumänen glänzen kritisch über den schmutzigen Wagen.

Die Dame in Rot wurde bödsast.

„Ich finde sämtliche Modelle der besten existierenden Automobilmarken noch viel zu kompliziert. Wenn die Maschinen einfacher und robuster gebaut wären, könnte es nicht passieren, daß man hilflos auf der Straße liegen bleibt.“

„Sehr richtig! Uebrigens ergibt dies eine Parallele zum Menschen. Nicht wahr, Fräulein...“ Er lud sie in seinem Gedächtnis, man sah es an seinem hilflosen Gesichtsausdruck.

Die Blondine kam ihm zu Hilfe. „Mia.“

Er plätschte sich vor Begeisterung.

„Mia — das ist Maria. Ein sehr schöner Name. Bel und in Rumänien kommt er häufig vor: als Maria und Mariola.“

Der Chauffeur trat heran.

„Nun, was ist's, Janu!“

„Berühmte Kerzen.“ Die lässigen Augen des Bengels glitten über die Herrin des roten Wagens.

„Gut, nimm einen Satz aus unserer Reserve und folge mit dem Wagen der Dame nach.“

Und zu Mia gewandt: „Mein gnädiges Fräulein, darf ich Sie bitten, inzwischen mit mir betanzenfahren? Janu kommt sofort nach Bedienung des Schabers nach. Nennen Sie die Straße, und Sie finden Ihren Wagen dort.“

Sie war ergriffen über diesen Vorschlag und bestimmte das „Hotel Engelhorn“. Popescu nickte in die Hände wie ein vergnügtes Kind.